

Rosemarie Drenhaus-Wagner ist erste Vorsitzende der Alzheimer Angehörigen-Initiative e.V. in Berlin. Die gelernte Altenpflegerin ist auch Mitglied der aktuellen Jury des Berliner Gesundheitspreises.



»Um Hilfe zu bitten, fällt vielen schwer«

Wer einen kranken Menschen pflegt, muss oft enorme Belastungen schultern. Das Privatleben bleibt dabei schnell auf der Strecke. Umso wichtiger ist es, dass pflegende Angehörige den Alltag manchmal hinter sich lassen können. Das kommt auch den Kranken zugute, meint **Rosemarie Drenhaus-Wagner**.

Frau Drenhaus-Wagner, Sie haben die Alzheimer Angehörigen-Initiative ins Leben gerufen, die 1996 den Berliner Gesundheitspreis erhielt. Was hat Sie zu diesem Schritt bewogen?

Während meiner Ausbildung zur Altenpflegerin bin ich nicht nur mit den vielen Defiziten Demenzkranker konfrontiert worden. Ich habe auch die Not der nächsten Angehörigen hautnah miterlebt. Bei einem Gesprächskreis für pflegende Angehörige etwa habe ich damals gemerkt, wie dankbar die Betroffenen waren, endlich unter Menschen zu sein, die sie verstehen, die Ähnliches erleben und aushalten müssen. Die Sorgen und oft auch die Verzweiflung der pflegenden Angehörigen haben mich so betroffen gemacht, dass ich etwas tun wollte. Vor allem wollte ich diese Menschen aus der sozialen Isolation befreien, in der sie sich durch die Pflege oft befinden. Dabei habe ich in den vielen Jahren meiner Arbeit eins immer wieder festgestellt: Wenn es den Angehörigen gut geht, fühlt sich auch der Kranke viel wohler.

Was kommt auf Angehörige zu, die die Pflege eines nahestehenden Menschen übernehmen?

Vor allem eine große zeitliche und emotionale Belastung. Denken Sie an eine berufstätige Frau, die einen demenzerkrankten Elternteil pflegt. Sie hetzt zur Arbeit, kann sich dort aber nur schwer konzentrieren, weil die Gedanken immer bei der Mutter oder beim Vater sind: „Hoffentlich geht alles gut, bis ich zurückkomme!“ Nach der Arbeit muss sie also wieder schnell zu Mutter oder Vater, danach warten die Familie und

der eigene Haushalt, die sie auch fordern. Hinzu kommt, dass pflegende Angehörige oft alleingelassen werden, weil sich Freunde und Bekannte zurückziehen. So finden einerseits immer weniger soziale Kontakte statt, andererseits hat die Hauptpflegeperson aber auch kaum Freiraum für Privates. Auf diese Erfahrungen müssen sich pflegende Angehörige einstellen. Umso wichtiger ist es, dass sie sich an Menschen wenden, die helfen können, die sie beraten und ihnen Wege aufzeigen, wie sie trotz der neuen Situation ein annähernd normales Leben führen können.

Welche Unterstützung bietet die Alzheimer Angehörigen-Initiative für pflegende Angehörige?

Wir bieten ein Netzwerk an Unterstützung. Neben der persönlichen und telefonischen Beratung ist die häusliche Entlastungsbetreuung das größte Feld unserer Arbeit. Dabei kommen wir zu den Angehörigen nach Hause und übernehmen für einen bestimmten Zeitraum, zum Beispiel zwei oder vier Stunden, die qualifizierte Betreuung der Demenzkranken. Diese Dienstleistung können Angehörige bei uns anfordern. Sie kann mit der gesetzlichen Pflegeversicherung als sogenannte Verhinderungspflege oder als zusätzliche Betreuungslleistung abgerechnet werden. Unsere Betreuung hat zum Ziel, den Pflegebedürftigen im Rahmen seiner Möglichkeiten zu aktivieren, also seine noch vorhandenen Fähigkeiten anzuregen. Für den pflegenden Angehörigen bedeutet es, endlich einmal Zeit für sich zu haben, für ein Hobby, einen Einkaufsbummel oder ein Treffen mit

Freunden. Wir organisieren auch gemeinsame Ausflüge und Urlaubsfahrten für Pflegebedürftige und ihre Familien. Dabei erfahren beide Seiten ein Stück Normalität, das im Alltag oft verloren geht. Es tut den Angehörigen unglaublich gut, sich beispielsweise an einen gedeckten Tisch zu setzen, um einmal ungestört eine Mahlzeit einzunehmen.

Wie schwer fällt es den Betroffenen, Hilfe zu suchen und anzunehmen?

Wir erleben immer wieder, dass es Angehörigen unendlich schwer fällt, fremde Hilfe in Anspruch zu nehmen. Wir leisten kontinuierlich Öffentlichkeitsarbeit, dennoch ist die Resonanz darauf eher verhalten. Oft sind es die erwachsenen Kinder, die zu uns kommen, weil sie hilflos miterleben, wie sich Mutter oder Vater bei der Pflege des anderen Elternteils verausgaben. Die unmittelbar Betroffenen kommen nur selten von sich aus. Hier ist leider die Ansicht weit verbreitet, dass jeder seine Probleme selbst lösen muss. 80 Prozent der pflegenden Angehörigen sind Frauen, und gerade die stellen an sich oft den Anspruch: „Ich muss es alleine schaffen.“ Das ist sehr schade, denn je früher Hilfe von außen einsetzt, desto wirksamer ist sie. Viele kritische Situationen zwischen Pflegebedürftigen und Angehörigen könnten vermieden werden, wenn die Hilfe früher gefordert würde. ■

Berliner Gesundheitspreis 2010
»Auch Helfer brauchen Hilfe«

Die Bewerbungsfrist endet am 31. Mai 2010.

Alle Infos unter:
www.aok-bv.de/aok/berlinergesundheitspreis